

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 9

Artikel: Aspekte und Erscheinungsformen des Kleinkrieges in Geschichte und
Gegenwart

Autor: Hahlweg, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenfassung

Der Netzplan als Mittel zur besseren Planung und Vorbereitung eines WK/EK hat sich bewährt. Dies nicht so sehr aus Zeit-, sondern auch vor allem aus strukturanalytischen Gründen: man hat sich zur rechten Zeit das Notwendige und Ausreichende überlegen müssen. Platz für die zweifellos auftretenden Änderungen beziehungsweise für eine notwendige, das Ziel erreichende Improvisation ist damit erst geschaffen.

Der dargestellte Netzplan gilt für eine Füsilierkompanie. Der WK/EK von Einheiten mit anderen Aufgaben wird teilweise anders geplant werden müssen, wobei auch hier die grundsätzlichen Überlegungen dieselben sein werden.

Für die Arbeit mit dem Netzplan sind alle Beteiligten (Kdt und Gehilfen) als Voraussetzung für die gemeinsame Tätigkeit über die elementaren Regeln der Netzplantechnik zu informieren.

Gelegentlich wurde dem vorliegenden Versuch in der Phase erster Begutachtung entgegengehalten, der Aufwand, mit NPT den WK/EK vorzubereiten, lohne sich auf Stufe Kp oder Bat nicht, da kritische Stellen, sofern Sie auftreten, durch »persön-

lichen Einsatz des Einheitskdt» verschoben werden können, was für unser Milizsystem selbstverständlich sei ...

Wir halten dafür, es sei jene Planungsmethode gut, die es dem Einheitskommandanten ermöglicht, sich persönlich dort einzusetzen, wo aus seiner Arbeit das größte Ergebnis herauschaut, was bestimmt nicht dort ist, wo er durch persönlichen Sofort-einsatz etwas in der Vorbereitung schief Geplantes ausbügeln muß.

Die hier abgedruckten Gedanken sollen den Anstoß geben, auf breiterer Basis das vorgeschlagene Verfahren zu testen. Die Autoren sind dankbar für Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten.

Die skizzierte Methode soll mithelfen, den Kommandanten das beruhigende Gefühl zu vermitteln, bei der tatsächlichen Vorbereitung und schließlich auch bei Eintritt in den Dienst nichts vergessen zu haben, was natürlich auch wesentlich davon abhängt, ob die vorgesetzten Stellen ihrerseits rechtzeitig die notwendigen Unterlagen abgeben. Nur so wird der Kdt nämlich seine Zeit mit qualifizierten Vorbereitungsarbeiten (Übungen, Theorien, Personelles usw.) voll nutzen können.

Aspekte und Erscheinungsformen des Kleinkrieges in Geschichte und Gegenwart¹

Von Werner Hahlweg, Münster (BRD)

Wer die heutige Welt kritisch betrachtet und dabei beobachtet, daß Kriegführung und Politik enger denn je miteinander verbunden sind, wird den Blick auch auf den Kleinkrieg richten. War es in den Jahren nach dem Abschluß des zweiten Weltkrieges zur Verbreitung von Kernwaffen in der Hand von Weltmächten gekommen, so legt diese Tatsache den verantwortlichen politischen und militärischen Führungskreisen die Verpflichtung nahe, den großen, unbegrenzten Krieg mit Atomwaffen ebenso wie den konventionellen oder begrenzten Krieg zu vermeiden. Das konnte freilich nicht den Verzicht auf gewaltsame Auseinandersetzungen überhaupt bedeuten, ergaben sich doch immer wieder Konflikte im Bereich des politischen, sozialen und ökonomischen Lebens, die nach gewaltsamen Lösungen drängten. Hier bot sich wie von selbst der Kleinkrieg als flexibles Mittel an, politische, soziale und ökonomische Entscheidungen mit Waffengewalt zu erzielen, ohne einen atomaren Vernichtungskrieg heraufbeschwören zu müssen.

Darüber hinaus beweist etwa der Verlauf des Vietnamkrieges, wie wirksam der Kleinkrieg sein kann, wird er aus der Tiefe des zivilen Raumes, als totaler Widerstandskrieg geführt: daß es der stärksten Militärmacht der Welt, den Vereinigten Staaten, bisher nicht gelungen ist, mit diesem Kleinkrieg als Volkskrieg fertig zu werden. Ebenso ist die Tatsache kaum zu übersehen, daß ein solcher Kleinkrieg nicht ohne weiteres durch den sogenannten Blitzkrieg überwunden werden kann; in diesem Sinne darf beispielsweise der israelisch-arabische Krieg als noch nicht entschieden betrachtet werden.

¹ Überarbeitete Fassung eines am 18., 19. und 20. März 1968 vor den Offiziersgesellschaften der Stadt Bern und Basel-Stadt sowie der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH Zürich gehaltenen Vortrages. In diesem Zusammenhang darf ich Herrn Dr. F. de Quervain, Direktor der Eidgenössischen Militärbibliothek, Herrn Oberstkorpskommandant Dr. A. Ernst, Herrn Oberstbrigadier Dr. Schuler sowie Herrn Professor Dr. W. Schaufelberger meinen aufrichtigen Dank für alle gewährte Förderung sagen. – Auf Quellen- und Literaturbelege der Darlegungen im einzelnen wurde verzichtet; der Leser findet sie in meinen einschlägigen Veröffentlichungen: »Typologie des modernen Kleinkrieges« (1967); »Lehrmeister des kleinen Krieges von Clausewitz bis Mao Tse-tung und (Che) Guevara« (1968); »Guerilla, Krieg ohne Fronten« (1968).

Nur ein Teilbereich in dem vielfältigen Mosaik des modernen Kriegsbildes, verdient der Kleinkrieg Aufmerksamkeit als eine Kriegsform, die während der letzten 20 Jahre immer wieder durch ihre Effektivität überrascht hat. In diesem Zusammenhang mögen sich vielleicht die folgenden Fragen ergeben: Was ist die Natur des Kleinkrieges? Worin liegt seine eigentliche Stärke, und wo findet er seine Grenzen? Wie sind die Voraussetzungen beschaffen, unter denen er auftritt und sich zu entfalten vermag? Kurz gesagt, es geht um die Frage, welchen Stellenwert der Kleinkrieg heute als praktisch existente Kriegsform im Bereich der Gesamtkriegführung besitzt.

Die Fachliteratur über den Kleinkrieg hat Fragen dieser Art wohl hie und da gestellt. Das ist jedoch überwiegend im Lichte militärisch-technischer Bedürfnisse geschehen, wie dies etwa aus dem hervorragenden und gründlichen Werk von Major H. v. Dach, »Der totale Widerstand. Kleinkriegsanleitung für jedermann«, hervorgeht. Was vielleicht fehlt, ist eine kritisch ausdeutende Zusammenschau, die das politisch-soziale Phänomen des Kleinkrieges als Ganzes sichtbar macht und eine Standortbestimmung vornimmt. In den folgenden Ausführungen sei der Versuch unternommen, den Kleinkrieg in diesem Sinne auf mehr grundsätzlicher Ebene zu beleuchten².

I.

1.

Kleinkrieg hat es zu allen Zeiten gegeben. Eine Urform des Krieges überhaupt, wurde er im Altertum, im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit ebenso häufig praktiziert wie im 17. oder 18. Jahrhundert. Man mag dabei die Ausführungen des Tacitus über die Kampfweise der Numidier erwähnen, an Formen der Kriegführung der alten Schweizer im Mittelalter denken, aber auch auf die französischen Parteiläufer zur Zeit Ludwigs XIV. oder das Auftreten zahlreicher Kleinkriegsverbände im spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1713), im österreichischen Erbfolgekrieg

² Bei meinen Forschungen über dieses Thema bin ich insbesondere der Eidgenössischen Militärbibliothek verpflichtet.

(1740 bis 1748) oder im Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) hinweisen. Der Kleinkrieg, der im Zeitalter des Absolutismus, gerade im Gefolge langdauernder kriegerischer Geschehnisse im 18. Jahrhundert, eine fast abschließende Perfektionierung als Handwerk wie als Kunst erfuhr, fand bedeutende Vertreter in Praxis und Lehre, wie den Marschall von Sachsen, Grandmaison oder Johann von Ewald.

Dieser Kleinkrieg wurde von kleinen, hochbeweglichen und besonders dazu befähigten Verbänden aus Angehörigen der regulären Truppen auf taktischer wie auf strategischer Ebene geführt, um auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes einzuwirken, Kuriere und höhere militärische Führer auszuheben, zugleich die eigenen Truppen wie mit einem schützenden Schleier zu umgeben, ihnen nützliche Kundschafterdienste zu leisten und im übrigen die feindlichen Heere in Atem zu halten, sie zu zermürben und ihre Kräfte aufzusplittern, wo es nur zugänglich erschien. Ein Beispiel hierfür bildet der unaufhörliche Kampf der österreichischen leichten Truppen im November 1744 gegen die preußischen Streitkräfte im böhmischen Raum, der schließlich strategische Auswirkungen gewann und König Friedrich zwang, die Stadt Prag vorzeitig zu räumen.

Daneben erschien der Kleinkrieg gleichsam als das natürliche Korrektiv der Praxis gegenüber dem mehr gekünstelten Mechanismus der lineartaktischen Schlachtordnung. Im Kleinkrieg kam der selbständig denkende und handelnde Einzelkämpfer, die mit Initiative, Wagemut und der Fähigkeit begabte Persönlichkeit, in zweckvoller Vorsicht zu handeln, zur Geltung. Nicht mit Unrecht hat man damals den Kleinkrieg, den Dienst bei den leichten Truppen, die ihn führen mußten, als die Hohe Schule des großen Krieges bezeichnet, dem Kleinkriegskämpfer Eliteeigenschaften zugeschrieben und ihn über den Liniensoldaten gestellt.

2.

Im Zeitalter des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, der Französischen Revolution und Napoleons I. (1775 bis 1783, 1789 bis 1815) erfuhr der Kleinkrieg neue, ganz in die Zukunft weisende Auftriebe. Er verband sich jetzt mit dem Kampf der Volksmassen, die sich entweder gegen eine gewaltsam zu beseitigende Fremdherrschaft wandten oder mit elementarer Kraft zum Träger des revolutionären Gesamtprozesses, das heißt des Ringens zwischen Revolution und Gegenrevolution, wurden. In jedem Falle empfing der Kleinkrieg seine Antriebskräfte aus der Tiefe des zivilen Raumes, aus dem politischen, sozialen und ökonomischen Bereich. Dies bedeutete, daß die Kleinkriegshandlungen in dem Maße intensiver und länger andauernd wurden, wie sich für die Völker selbst die bewaffnete Auseinandersetzung als eine Frage von Leben und Tod stellte. Die Kämpfe in der Vendée zwischen königstreuer Landbevölkerung und Republikanern 1793 bis 1796, der spanische Volkskrieg 1808 bis 1814 gegen die französischen Invasionsarmeen, der Tiroler Volksaufstand von 1809 gegen die vereinigten Bayern und Franzosen, die Aufstandsbewegungen in Deutschland im gleichen Jahre (Zug Schills und des «schwarzen Herzogs»; Marburger Aufstand) oder die Kämpfe der russischen Bauern gegen die französische Große Armee im Feldzug von 1812 mögen als Beispiele dienen. Damals entwickelten auch die preußischen Reformer, wie der Freiherr vom Stein, Scharnhorst, Boyen, namentlich aber Gneisenau und Clausewitz, Gedanken über die Führung des Kleinkrieges als Volkskrieg gegen die französische Besatzungsmacht, die schließlich in dem bekannten Landsturmedikt vom April 1813 ihren sichtbaren Niederschlag fanden.

Kennzeichnend für die Epoche ist die Tatsache, daß der Kleinkrieg in ausgedehntem Maße von Freund und Feind geführt wurde; daß er gerade im Zeitalter der neuen Massenheere, der zerstreuten Fechtweise und der großen, auf weite Räume, Schnelligkeit und hohe Flexibilität berechneten Operationen taktisch und strategisch noch größere Wirkungen zu erzielen vermochte als im 18. Jahrhundert: nicht nur in der Form des Volks- oder revolutionären Krieges, sondern auch als sogenannter Detachements- und Parteigängerkrieg, als Störelement in den weiträumigen rückwärtigen Operationsgebieten mit ihren so ausgedehnten und deshalb um so empfindlicheren Versorgungslinien.

3.

Die weitere Entwicklung des Kleinkrieges im 19. Jahrhundert bis herauf zum Geschehen des ersten Weltkrieges ist einmal durch das Aufkommen des Nationalstaatsgedankens, zum anderen des revolutionären Marxismus bestimmt. Im Zusammenhang mit dem Nationalstaatsgedanken, wie er in der Epoche 1789 bis 1815 geweckt worden war, entwickelten sich zahlreiche Aufstands- oder Befreiungskriege, etwa der griechische Freiheitskampf 1821 bis 1829 oder die polnischen Aufstandskriege von 1830/31, 1848 und 1863/64. Sie wurden mehr oder weniger in den Formen des Kleinkrieges geführt, da den Aufständischen kaum reguläre Truppen mit entsprechender Ausbildung und Ausrüstung zur Verfügung standen. Der Oberst im eidgenössischen Artilleriestab Franz von Erlach, der dem polnischen Aufstandskrieg von 1863/64 beiwohnte, hat in seinem 1867 erschienenen Buch «Die Freiheitskriege kleiner Völker gegen große Heere» auf die enge Verbindung zwischen nationalem Aufstandskrieg, Volksexistenzkampf und Kleinkrieg hingewiesen.

Fand diese Entwicklung verstärkt nicht nur in Europa, sondern auch außerhalb desselben ihre Fortsetzung, so begann sich der revolutionäre Marxismus seit den Stürmen des Revolutionsjahres 1848 dem Kleinkrieg zuzuwenden. Ein Volk, das sich seine Unabhängigkeit erobern wolle, so schrieb Friedrich Engels 1849, dürfe sich nicht «auf die *gewöhnlichen* Kriegsmittel beschränken. Aufstand in Masse, Revolutionskrieg, Guerillas überall», das sei das «einzige Mittel, wodurch ein kleines Volk mit einem großen fertig werden, wodurch eine minder starke Armee in den Stand versetzt werden» könne, sich der «stärkeren und besser organisierten zu widersetzen». Zusammen mit Marx entwickelte er in steter kritischer Beobachtung der kriegerischen Ereignisse seiner Zeit, namentlich der Vorgänge des deutsch-französischen Krieges 1870/71, grundsätzliche, freilich stets auf die Praxis bezogene Gedanken über die Führung des Kleinkrieges durch das Proletariat, im Sinne des Massenkampfes, des revolutionären Umsturzes wie der revolutionären Staatsschöpfung. Diese Gedanken, dazu das Auftreten der Pariser Kommune im Frühjahr 1871, insbesondere jedoch die Vorgänge des Moskauer Aufstandes vom Dezember 1905 bildeten für Lenin den Anlaß, eine regelrechte Lehre des Kleinkrieges als wirksamen Kampfmittels des Proletariats zu schaffen. Dabei gebrauchte er die Bezeichnung «Partisanenkampf» oder «Partisanenkrieg»; er verstand darunter Aktionen der revolutionären Volksmassen, die in totaler Mobilisierung und auf der Grundlage des Klassenkampfgedankens in kleinen und kleinsten Abteilungen, Zweier- und Dreiergruppen, unaufhörlich den zaristischen Verwaltungs- und Militärdienst zu bekämpfen hatten. In seinem 1906 erschienenen Aufsatz «Der Partisanenkrieg» gab Lenin die proletarische Grundkonzeption des Kleinkrieges, wie sie in ihren Elementen noch heute im Osten ihre Gültigkeit besitzt.

Im ersten Weltkrieg trat der Kleinkrieg mehr am Rande in Erscheinung, wobei etwa an den belgischen Francireurkrieg des Jahres 1914, den arabischen Aufstandskrieg des britischen Obersten T. E. Lawrence gegen die Türken 1916 bis 1918 oder an die Partisanenaktionen der Bolschewiki in der Ukraine im Sommer 1918 gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Besetzungstruppen zu erinnern wäre. Gleichwohl wies die Entwicklung, die in maßgebenden politischen und militärischen Führungskreisen der Zwischenkriegszeit (1919 bis 1939) mit Ausnahme der Sowjetrussen, insbesondere Michael Frunses, nur nebenbei zur Kenntnis genommen wurde, in die Zukunft. Sie sollte dem Kleinkrieg im Geschehen des zweiten Weltkrieges ungeahnte Möglichkeiten eröffnen.

Der zweite Weltkrieg war ein Krieg der Ideologien, eine Art Religionskrieg, in jedem Fall ein gnadenloser Vernichtungskampf, bei dem die physische Existenz der Völker selbst auf dem Spiel stand. Die deutsche Blitzkriegführung warf in der ersten Phase des Krieges binnen kürzester Frist eine Reihe von Staaten kleineren und mittleren Umfanges nieder. Sie stieß nach dem Durchbruch veralteter Rand-Deckungsfronten in die Tiefe großer, ungenügend geschützter Räume hinein, rief bei den gegnerischen Zivilbevölkerungen eine Schockwirkung hervor und stellte sie vor die Tatsache der Invasion wie der Okkupation, ehe sie recht eigentlich begriffen hatten, was vor sich gegangen war. Indes erwies sich der Blitzkrieg in dem Augenblick als ein Fehlschlag, wo die Relationen von Zweck, Ziel und Mittel nicht stimmten, das heißt die feindlichen Räume zu groß, die dortigen Bevölkerungen zu zahlreich waren, als daß sie ganz hätten erfaßt werden können; wo es sich – wie im Falle der britischen Inseln oder des riesigen russischen Territoriums – als unmöglich erwies, die eigentlichen Widerstandszentren auszuschalten oder unter wirksame Kontrolle zu bringen. Kamen schließlich schwerwiegende Fehler der deutschen Besetzungspolitik hinzu, so war die Stunde für die Gegenseite gekommen, das Widerlager zur Blitzkriegführung zu schaffen: Dies hieß, die *Massen der Zivilbevölkerung aus der Tiefe der Räume* mittels Widerstandsbewegungen zu mobilisieren und sie von dort her zur Führung des Kleinkrieges gegen die Besetzungsmacht zu bewegen. Frühzeitig hatte man namentlich in England den grundsätzlichen, man könnte auch sagen: dialektischen Zusammenhang zwischen Blitzkriegführung und Kleinkrieg begriffen.

So bildeten sich bereits im Sommer 1940, zunächst von Großbritannien aus inspiriert, gelenkt und versorgt, die ersten Widerstandsbewegungen mit Kleinkriegskadern in den von Deutschland besetzten Ländern. Dabei bot die Unfähigkeit der deutschen Besetzungsmacht, den andersartigen Bedingtheiten der fremden Räume und Zivilbevölkerungen zu entsprechen, zusätzlich günstigste Voraussetzungen für die Gegenseite, einen Kleinkrieg zu entfalten, dessen die Deutschen auf die Dauer nicht mehr Herr wurden. Ein frontloser Krieg, der überall und nirgends stattfand, wurde der Kleinkrieg, den die Bevölkerungsmassen als einen Kampf um Überleben und Freiheit überhaupt auffaßten, aus der *Tiefe des zivilen Raumes* genährt, dazu von leistungsfähigen auswärtigen Anlehungs- oder Förderungsmächten, wie Großbritannien und später der Sowjetunion oder den Vereinigten Staaten, unterstützt. Auf diese Weise entstand eine Kleinkriegsbewegung in den besetzten Ländern gegen Deutschland, die sich, um ein Wort des damaligen Chefs der britischen Special Operations Executive (SOE) zu gebrauchen, im Laufe der Jahre von einem Funken zu einem Steppenfeuer entwickelte. Dies gilt insbesondere für den Kleinkrieg in Jugoslawien und in der Sowjetunion, aber auch für die französischen Maquis.

Die Kleinkriegführung erfuhr von dem Zeitpunkt an stärksten Auftrieb, wo sich eine Wende des Gesamtkrieges zugunsten der Alliierten abzuzeichnen begann, das heißt zu Ende des Jahres 1942 und zu Anfang des Jahres 1943. Dasselbe spielte sich mutatis mutandis im Fernen Osten ab, seien es die Kleinkriegsoperationen Mao Tse-tungs in China oder der Kleinkrieg der Amerikaner unter dem Mineningenieur Wendell Fertig zusammen mit der einheimischen Bevölkerung auf den Philippinen gegen die Japaner. Alles in allem hatte sich der Kleinkrieg im zweiten Weltkrieg als eine strategisch-politische Größe erster Ordnung erwiesen. Zwar konnte er nicht die Entscheidung des großen Ringens von sich aus herbeiführen-, wohl aber wirkte der Kleinkrieg als totaler Volks- und Widerstandskrieg dahingehend, den Gegner entscheidend im Rücken zu schwächen, zahlreiche seiner Kräfte zu binden und ihn allenthalben in unaufhörliche, zermürbende Kämpfe zu verwickeln, mit einem Wort, das zivile Hinterland gleichsam radioaktiv für den Feind zu machen. General Eisenhower beispielsweise setzte bei der Invasion von 1944 die Kampfkraft der französischen Maquis derjenigen von 15 regulären Infanteriedivisionen gleich.

5.

Die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges, die Schaffung der Kernwaffen, der in Erscheinung tretende Ost-West-Gegensatz sowie die verstärkt einsetzenden Emanzipationsbewegungen der farbigen und unterentwickelten Völker, der sogenannten Trikontinentale – das sind vielleicht die vier Hauptmomente, welche im Zeitraum von 1945 bis 1968 die entscheidenden Impulse im Sinne von Zwangsläufigkeit und Wechselwirkung ausmachten, den Kleinkrieg zu einer universalen politisch-strategischen Erscheinung, offenbar zur praktisch dominierenden Form gewaltsamer Auseinandersetzungen in unserem Zeitalter werden zu lassen. Es genügt, etwa auf den griechischen Bürgerkrieg, den algerischen Aufstand, den indonesischen Unabhängigkeitskampf, den Indochinakrieg, den zyprischen Freiheitskampf, die kubanische Revolution oder den Vietnamkrieg seit 1959 ebenso hinzuweisen wie auf die Lehren Mao Tse-tungs, General Giaps, Marschall Lin Piaos, Truong-Chinh, (Che) Guevaras, Régis Debrays oder die französische Doktrin der «*guerre révolutionnaire*». Darüber hinaus war man bestrebt, die Lehren des zweiten Weltkrieges bei den neuen, in die Tiefe des Raumes verlegten Systemen der Landesverteidigung zu berücksichtigen. «Die Untergrundarmee muß die Armee von morgen werden», so konnte man es 1951 in einer Studie in der «*Revue Militaire Suisse*» lesen, während in Jugoslawien vom sogenannten territorialen Krieg die Rede ist, einem von vornherein eingeplanten und organisierten Kleinkrieg, dessen Kampfhandlungen sich auf dem gesamten Staatsgebiet abspielen und der als ein legitimes Element moderner Landesverteidigung gilt. In diesem Zusammenhang sollte auch die amerikanische Special Warfare School Fort Bragg, North Carolina, nicht übersehen werden, deren Ausbildungsunterlagen den Kleinkrieg in allen seinen möglichen Aspekten und Problemen in Vorstellung und Wirklichkeit bisher wohl in umfassendster Weise in der westlichen Welt lehrhaft darstellen.

Alles in allem erweist die bisherige Entwicklung des Kleinkrieges, daß er ständig an Bedeutung zugenommen hat. War der zivile Sektor bereits in der Epoche 1789 bis 1815 weitgehend militarisiert, wie dies in den als Kleinkrieg geführten Volkskriegen zum Ausdruck kommt, so erleben wir in den Jahrzehnten zwischen 1945 und 1968 die nächste große Etappe. Der Kleinkrieg ist nunmehr universal geworden im Sinne eines politischen, sozialen und ökonomischen Agens. Er erfaßt in der Tat mehr oder weniger den gesamten zivilen Bereich, um am

Ende den Unterschied zwischen Militär und Zivil, Kombattanten und Nichtkombattanten aufzuheben und damit auch in völkerrechtlicher Hinsicht trotz den Genfer Festsetzungen von 1949 neue Probleme aufzuwerfen.

II.

Für die systematische Durchleuchtung des Kleinkrieges bietet sich eine Fülle von Problemen, die man etwa in fünf ausgewählte Hauptthemen zusammenfassen kann: 1. Bedingtheiten des Kleinkrieges und Kämpfer neuen Typus; 2. Stellenwert des Kleinkrieges im modernen Kriegsbild; 3. Die zentrale Bedeutung des zivilen Sektors für die Entscheidung des Kleinkrieges; 4. Haupttypen des Kleinkrieges – Bedingungen für seine Wirkung; 5. Grenzen der modernen Kleinkriegführung.

I.

Im Lichte des ersten Themas (Bedingtheiten des Kleinkrieges und Kämpfer neuen Typus) wäre davon auszugehen, daß der Kleinkrieg als die natürliche Kampfesform desjenigen erscheint, der zunächst schwächer ist oder sich als der Schwächere fühlt; daß er aber auch eine Kampfesform darstellt, die bei gegebenen Voraussetzungen an Kraft gewinnt, große Stärke beweisen kann und in jedem Fall von der Gegenseite zur Kenntnis genommen werden muß. Mit anderen Worten: Nicht die großen Operationen regulärer Streitkräfte allein bestimmen heute das Bild kriegerischer Auseinandersetzungen; ihnen tritt der Kleinkrieg grundsätzlich zur Seite, wobei es allerdings auf die Natur der jeweiligen Impulse aus der Tiefe des politischen, sozialen und ökonomischen Raumes ankommt, in welchen Relationen er zu den großen Operationen steht und wie weit er auf ihren Gang von der einen wie von der anderen Seite, auf Sieg oder Niederlage einzuwirken vermag. Darüber hinaus erweist sich die Kleinkriegführung in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und Wirkungsmöglichkeiten als ebenso abhängig von den jeweiligen Bedingtheiten und Impulsen einer Epoche wie von den besonderen politischen, sozialökonomischen, historischen und geographischen Verhältnissen der einzelnen Länder. Es gibt daher kein Musterbeispiel des Kleinkrieges, das heißt, man kann hier nicht unbesehen im Sinne eines Idealschemas ein Optimum erzielen. Vielmehr ist es grundsätzlich geboten, in jedem konkreten Einzelfall wiederum aus den praktischen Gegebenheiten zu lernen, die niemals an jedem Ort und zu jeder Zeit dieselben sind.

Gehört der Krieg allgemein, wie dies schon Clausewitz erkannt hat, in den Bereich des sozialen Lebens, so darf dies namentlich für den modernen Kleinkrieg gelten. Dies will heißen: Der Kleinkrieg, wie er sich heute in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle darbietet, ist auf das innigste mit dem zivilen Bereich schlechthin verbunden; er dürfte nur noch in begrenztem Rahmen Sache besonderer Einheiten der regulären Streitkräfte sein. «Totaler Volkskrieg», «totaler Widerstandskrieg», «territorialer Krieg» – diese Bezeichnungen deuten darauf hin, daß der Kleinkrieg bis in seine letzten Bereiche hinein «zivil» und damit in höchster Ausprägung «total» ist. In erster Linie eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Völkern selbst in ihrer Gesamtheit – ohne daß damit die Tätigkeit besonderer Eliteverbände, sogenannter Rangereinheiten oder Special Forces, übersehen werden soll –, stellt sich der Kleinkrieg grundsätzlich auf eine lange Dauer der Kampfhandlungen unter Aufbietung letzter Energien mit dem Ziel ein, am Ende den vollkommenen Sieg über den Gegner zu erringen. Ideologisch, von sozialrevolutionärem Standpunkt aus gesehen, wird der Kleinkriegskämpfer als ein «Reformator der Gesellschaft» ge-

wertet, der Kleinkrieg erscheint als «Katalysator der Volkskräfte». Seine Kampfhandlungen sollen die Volksmassen umformen, ihnen ein neues politisches und soziales Bewußtsein verleihen.

Ein solcher «ziviler» Kleinkrieg aber als Existenzkampf der gesamten Zivilbevölkerung neben dem Wirken der regulären Streitkräfte läßt den Kämpfer neuen Typus, den Widerstandskämpfer, entstehen, der in allen Schichten der Bevölkerung anzutreffen ist. Dieser Kämpfer handelt auf der Grundlage eines ausgeprägten staatsbürgerlichen, auf das Volksganze bezogenen eigenständigen Bewußtseins. Er tritt für seine Sache als Freiheitskämpfer wie als Revolutionär ein, auf individueller Grundlage und doch geformt durch eine Ideologie, wie man es nennen will, ein verpflichtendes Geschichtsbild, welches letztlich den Bedingtheiten seines Landes entspricht, für das er kämpft. Der Widerstandskämpfer hat es wohl begriffen: Nur das klare Bewußtsein als *freie Persönlichkeit* vermag ihn überhaupt zu befähigen, seinen Aufgaben bei der Führung des Kleinkrieges nachzukommen, die damit verbundenen außergewöhnlichen psychischen und physischen Belastungen auf sich zu nehmen.

Moderner Kleinkriegskämpfer sein – dies schließt in sich das Bekenntnis zum Widerstand. Ein solches Bekenntnis erwächst aus einer Lebenshaltung, die eine grundsätzlich kritisch veranlagte, *selbständig* denkende Persönlichkeit voraussetzt, die sich zugleich dem Allgemeinen im Sinne des kategorischen Imperativs eines Kant verpflichtet weiß und alles andere als autoritätsgläubig ist. Dieser Kleinkriegskämpfer bildet in allem das Gegenstück zum sogenannten Untertanen, der im allgemeinen wenig kritische Fähigkeiten beweist, dazu ein undifferenziertes, das heißt unreflektiertes Verhältnis zur Obrigkeit besitzt – sei es die eigene Regierung, eine sogenannte Militärregierung oder eine sogenannte Marionettenregierung. Der «Untertan» mag den Kleinkrieg wohl führen, wenn er dazu «von oben» befohlen wird. Indes wird er Schöpferkraft und Initiative vermissen lassen, denn diese Kriegsform ist seiner Mentalität weitgehend fremd, im Grunde zuwider. Anders der Widerstandskämpfer. Für ihn gibt es eine klare Grenze in seinem loyalen Verhalten der Obrigkeit gegenüber. Wird diese Grenze überschritten, so geht er zum Widerstand und damit auch zum Kleinkrieg über, sowie die Zeit gekommen ist, und er wird dabei in zunehmendem Maße seine Kräfte entfalten im Sinne von Wirkung und Gegenwirkung. Dieser Widerstand vollzieht sich anfänglich im emotionalen und geistigen Bereich, wobei die *Tiefe der Erkenntnis* von der Notwendigkeit des Handelns am Ende die *Intensität des Willens* zur tatsächlichen Aktion und damit zur Führung des Kleinkrieges in aller praktischen Konsequenz bestimmt.

Die Problematik führt hier auch zur Frage der sogenannten Eliten. Sie gewinnt namentlich im Lichte der planmäßigen Anwendung von Terror und Gegenterror bei der Führung des Kleinkrieges ihre Bedeutung: etwa wenn beide Parteien danach trachten, die wechselseitigen Führungskräfte zu liquidieren. Freilich besitzt der Terror seine merkbaren Grenzen, indem er ständig Gegenkräfte ins Leben ruft, den Haß und die Erbitterung von der einen wie von der anderen Seite steigert und letztlich niemals eine echte Befriedigung zu schaffen vermag. Bereits Clausewitz hat sich mit ebendieser Problematik in seiner berühmten Bekenntnisdenschrift vom Frühjahr 1812 auseinandergesetzt und warnend darauf hingewiesen, daß Terror im Kleinkrieg keinesfalls zum Erfolg führen könne.

2.

Bei der Behandlung des zweiten Themas (Stellenwert des Kleinkrieges im modernen Kriegsbild) ist zunächst auf die Tatsache hinzuweisen, daß sich der Kleinkrieg in vielfältigen Er-

scheinungsformen und Funktionen darstellt: als politisch-soziales Revolutionselement wie als nationale Befreiungsbewegung, als Existenzkampf ganzer Völker, aber auch als Agens gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Umformungen – als eine «Methode» zugleich, wie man es einmal gesagt hat, ein Ziel zu erreichen, «die Eroberung der politischen Macht». Der Kleinkrieg dürfte um so eher zu einer solchen «Methode» werden, je weniger die Völker auf das Mittel bewaffneter Auseinandersetzungen in Verfolgung politischer Ziele verzichten wollen oder können.

In diesem Sinne bildet der Kleinkrieg die Gegenposition zum großen atomaren Vernichtungskrieg, der zwar als Drohung existent ist, den in der Praxis jedoch niemand zu führen gedenkt. Ebenso erscheint der Kleinkrieg mit seinen elementaren Formen als das natürliche und auch notwendige Korrektiv einer überkomplizierten Kriegstechnik, die dem tödenden Anonymus weitgehenden Spielraum gewährt und in die Versuchung führen kann, das so vielschichtige, dramatische Geschehen des modernen Krieges mit seinen unendlichen Entbehrungen, Leiden und menschlichen Tragödien vornehmlich zu einer Angelegenheit des Computers und seiner Programmierer zu machen. Dagegen kommt bei der Kleinkriegführung der Mensch zur Geltung, der Kämpfer, der mit Messer, Dolch und sonstigen Nahkampfwaffen umzugehen weiß. Potentielle Kernwaffenbedrohung der Menschheit und existentieller Kleinkrieg in aller Welt sind somit die beiden Dominanten im Militärwesen der Gegenwart. Sie äußern sich beispielsweise im System der amerikanischen Militärstützpunkte und Militärpakte ebenso wie in der universalen Gegenkonzeption des chinesischen Marschall Lin Piao, eben diese Stützpunkte mit den Mitteln des Kleinkrieges zu beseitigen, die großen statischen Militärblöcke durch die dynamischen Kleinkriegsverbände der Volksmassen zu unterlaufen. Allerdings sind die Übergänge fließend, denn zum einen entwickeln auch die Amerikaner eine umfassende Kleinkriegführung, zum andern bauen die Chinesen Atombomben. In jedem Falle stellt der Kleinkrieg eine *echte Alternative* zum atomaren Vernichtungskrieg dar.

Konventionelle und begrenzte Kriege mögen auch in Zukunft nicht ganz ausgeschlossen sein. Immerhin stellt sich die Problematik insofern, als die Führung von konventionellen oder begrenzten Kriegen kaum noch die Entfaltung jener letzten Energien zuläßt, wie sie heute in unserem «ideologischen» Zeitalter angelegt sind. Dies heißt: Die totale Auseinandersetzung im politischen, sozialen und ökonomischen Bereich bedingt naturgemäß eine ebenso totale Auseinandersetzung im bewaffneten Kampf. Die Anwendung von Kernwaffen würde diesen totalen Impulsen gewiß entsprechen; aber ebenso trifft das für die Führung des modernen Kleinkrieges zu. Zudem besitzt diese Kriegsförm gegenüber dem sterilen atomaren System den Vorteil, höchst flexibel zu sein; das heißt, der Kleinkrieg verfügt über jene Vielfalt von Variationsmöglichkeiten und Kombinationen im Wechselspiel von Politik, Gesellschaft, Ökonomie und bewaffneter Auseinandersetzung, wie sie ein Kernwaffenkrieg – das liegt in der Natur der Sache – niemals aufweisen kann. Erscheinen die Atomwaffen somit eher als ein Kriegsmittel gleichsam «in being», als ein Anlaß fraglos für die Schaffung universaler politisch-strategischer Systeme von F.O. Miksche bis Herman Kahn und von W.D. Sokolowski bis H. A. Kissinger und André Beaufre, so verkörpert der Kleinkrieg die *tatsächliche* Kriegsförm, die zwar weniger zur Entwicklung großangelegter Theorien auf dem Papier anregt, dafür aber eine Lehre oder Anweisung fordert, die *realistisch* sein, das heißt allemal den Bedingungen der

Praxis – und zwar einer kontrollierenden Praxis – entsprechen muß.

Schließlich könnte der moderne Kleinkrieg eine Inversion der überkommenen Relationen von Politik und Kriegführung zulassen. Er dürfte sich also je nach Lage der Dinge sowohl als Mittel für militärische wie für politische Zielsetzungen anbieten, denn im Grunde sind im modernen Kleinkrieg Politik und Kriegführung ein und dasselbe. Dies gilt bereits für das Auftreten des Kleinkrieges im zweiten Weltkrieg und trifft verstärkt für seine Entwicklung in den beiden Jahrzehnten nach 1945 bis zur Gegenwart zu. Zum einen kann der Kleinkrieg als Mittel militärisch-strategischer Zielsetzungen dazu dienen, der Gegenseite klarzumachen, daß sie *politisch* nicht vorankommen kann. Er ist hier in der Lage, die Erfolgsmöglichkeiten etwa einer weitaus überlegenen Kriegstechnik oder Materialfülle des Gegners von dem Augenblick an fragwürdig zu machen, wo die den Kleinkrieg führenden Volksmassen unerschütterlich sind, das heißt, wo dem Kleinkrieg aus der Tiefe des Volkskörpers immer wieder Kräfte zuwachsen. Allerdings ist dabei auch die Hilfeleistung starker auswärtiger Förderungs- oder Anlehnungsmächte erforderlich. Bringt es nämlich der Kleinkrieg zuwege, daß die Gegenseite trotz materieller und namentlich kriegstechnischer Überlegenheit militärisch nicht entsprechend an Boden gewinnt, dann wird sie auch auf politischer Ebene im Kriege keine rechten Fortschritte machen. Dies wiederum kann die Volksmassen auf der anderen Seite zur Ansicht führen: Erringt der Gegner auf militärischem Gebiet keine entscheidenden Erfolge, um den Krieg alsbald zu seinen Gunsten beenden zu können, so braucht man keinesfalls vom Widerstandskrieg abzugehen oder an seiner Stärke zu zweifeln. Das Beispiel Jugoslawiens im zweiten Weltkrieg darf ebenso für diese Problematik stehen wie der gegenwärtige Krieg in Vietnam. Andererseits könnte der Kleinkrieg als Mittel der Politik dazu dienen, dem Gegner vor Augen zu führen, daß er militärisch nichts zu erhoffen hat. Mit anderen Worten: Gewinnt die Kleinkriegführung zunehmend im zivilen Bereich an Boden, um schließlich vollkommen in der Gesamtheit der politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen zu verwurzeln und dort eigene administrative Organisationen zu bilden, so hat die Gegenseite das Spiel verloren. Jedenfalls kann sie den Kleinkrieg niemals durch bloße Waffengewalt ausrotten, wie dies eine veraltete «militärische» Denkweise noch immer für möglich hält. Im Urteil indes der Volksmassen, die Träger des totalen Kleinkrieges sind, verliert ein solcher Gegner schließlich an Reputation. Hier sind es also die politischen Elemente, welche den militärischen Erfolg des Gegners zunichte machen oder wenigstens weitgehend einschränken. Aus der Militärgeschichte sei in diesem Zusammenhang an das Beispiel der Revolutionskriege 1793 bis 1795 erinnert.

Im Lichte dieser politisch-militärischen Wirkungsmöglichkeiten des modernen Kleinkrieges wäre es freilich naheliegend, die Begriffe «Sieg» und «Niederlage», «Erfolg» und «Mißerfolg» im politischen wie im militärischen Bereich neu zu fassen, das heißt von den bisherigen Denkkategorien abzugehen. Eine so riesige Macht wie die der Vereinigten Staaten kann beispielsweise nicht im herkömmlichen Sinne des Wortes «besiegt» oder «geschlagen» werden. Wohl aber mag sie den Krieg verlieren oder bemerkenswerten Mißerfolgen begegnen in Rücksicht ihrer anfänglich hochgespannten politisch-militärischen Zielsetzungen: Dies besagt, der Verlust des Krieges oder Mißerfolg in Vietnam können darin zu suchen sein, daß die Vereinigten Staaten angesichts des unüberwindlichen Kleinkrieges der Gegenseite gehalten sind, ihre ursprüngliche große Politik und Strategie im Fernen Osten zu überprüfen und weitgehend zu modifizieren;

daß sie sich eingestehen müssen, in diesem Sinne an ihrer eigenen Fehleinschätzung der Gesamtlage sowie an dem totalen Volkswiderstand einer kleinen Nation politisch wie militärisch gescheitert zu sein.

3.

Das dritte Thema (Die zentrale Bedeutung des zivilen Sektors für die Entscheidung des Kleinkrieges) weist auf die Tatsache hin, daß das Problem dieser Kriegsform *nicht primär auf militärischer Ebene* zu suchen ist – wenn sie sich auch an der Oberfläche militärisch äußert und die militärische Kampf- oder Gefechts-technik zu ihrem Handwerk gehört. Vielmehr erwächst der moderne Kleinkrieg aus dem zivilen Bereich, und er empfängt auch von dorthier seine eigentlichen Impulse und Zielsetzungen; er wird daher auch in diesem Bereich gewonnen oder verloren, das heißt, über sein Schicksal entscheidet letztlich die Intensität der Aufnahme, die er bei den Volksmassen antrifft. Diese Bindungen, welche den Kleinkrieg als sichtbare Erscheinungsform sozial-politischer Bewegungen selbst in der Gesamtheit des zivilen Bereiches hervortreten lassen, haben zur Folge, daß er sich im Grunde *außerhalb der spezifisch militärischen Kompetenz* entfaltet. Immer wieder erweisen zahlreiche Erfahrungen, daß derart verwurzelte Kleinkriegsverbände durch konventionelle Streitkräfte – und seien diese namentlich in ihren technischen Mitteln noch so überlegen – nicht wirksam und permanent ausgeschaltet werden können. Dabei sollte die folgende Tatsache nicht übersehen werden: Reguläres Militär besitzt seine Grenzen, es kann im Grunde nur einen Bruchteil jener Breiten- und Tiefenkräfte des zivilen Sektors erfassen, die der moderne Kleinkrieg selbstverständlich zu mobilisieren weiß. Dies will besagen: Gegenüber einer ganzen Nation, die zum Kleinkrieg als totalem Volkswiderstand übergeht, erweist sich ein Gegner mit herkömmlichen Streitkräften mitsamt Kleinkriegsspezialformationen auf die Dauer als machtlos. Die gegnerischen Streitkräfte vermögen zwar Zerstörungen anzurichten, Teile des Landes zu besetzen oder Grausamkeiten aller Art gegenüber der Zivilbevölkerung zu begehen; jedoch werden sie keinesfalls in der Lage sein, über den totalen Widerstandskrieg einer gesamten Zivilbevölkerung zu triumphieren, denn deren Grundlagen und Kraftquellen liegen grundsätzlich außerhalb der spezifisch militärischen oder polizeilichen Grenzreichweite. Die fremden Truppen können nicht in die letzten Intimsphären des zivilen Bereiches eindringen; sie bleiben Außenstehende mit allen damit verbundenen Schwächen, insbesondere mangelndem Einfühlungsvermögen, ungenügendem *Kundschaftsdienst* und auch begrenzter Infiltrationsmöglichkeit. Hier sind eher die einheimischen Kleinkriegsverbände vorherrschend, wie dies etwa das Beispiel des Vietkongs beweist. Solche Kleinkriegsverbände sind fast unüberwindlich, solange sie ihren Rückhalt bei den Volksmassen finden und wie der «Fisch im Wasser» schwimmen können. Freilich liegen darin auch die Grenzen. Der Kleinkrieg ist, soweit er optimale Wirkung erzielen soll, an denjenigen zivilen Raum gebunden, aus dem er genährt wird und für den er kämpft. Er ist kein «Ausfuhrartikel», man kann ihn nicht schematisch mit umgekehrtem Vorzeichen adoptieren, aus dem Kleinkrieg den Gegenkleinkrieg, aus der Guerilla die Konterguerilla machen. Mit bloßem handwerklichem Funktionalismus, militärisch-kriegstechnischem Perfektionismus oder dem Glauben an die Wirkung einer übersteigerten Logistik ist ein hier zutage tretendes *politisch-soziales* Problem nicht zu lösen. Die Fehlschläge der amerikanischen Special Forces in Vietnam oder der französischen «*guerre révolutionnaire*» in Indochina oder in Algerien geben zu denken. Entscheidend ist vielmehr, ob und wie weit der Gegenkleinkrieg mit seinen Zielsetzungen den politischen, sozialen und ökonomi-

schen Bedürfnissen der Volksmassen zu entsprechen vermag, in deren Bereich seine Operationen stattfinden. Das wird aber dort zu einer nahezu unüberwindlichen Schwierigkeit, wo es sich auf grundsätzlicher Ebene um das Ringen zweier verschiedener Gesellschaftssysteme handelt, etwa um den Antagonismus zwischen westlicher Demokratie und proletarischer Revolution. Also: Der Gegenkleinkrieg, die Konterguerilla, mag noch so vollkommen in seinen Methoden entwickelt sein, er findet seine fühlbaren Grenzen in dem Augenblick, wo er die gesellschaftlichen Bedingtheiten der Gegenseite und damit die entscheidenden Strukturen des dortigen zivilen Raumes, das politische und soziale Bewußtsein seiner Bewohner nicht trifft.

4.

Wendet man sich dem vierten Thema (Haupttypen des Kleinkrieges – Bedingungen für seine Wirkung) zu, so wird namentlich an das Geschehen des zweiten Weltkrieges im Sinne der entscheidenden «Weichenstellung» zu denken sein. Indem hier der Kleinkrieg eine denkbar enge Verbindung mit dem politisch-militärischen Gesamtgeschehen, der Mächtepolitik im inneren wie im äußeren Bereich einging, wurde er in seinem Typus auch von den Kräften dieser Mächtepolitik geformt. So bildete sich beim Kleinkrieg folgerichtig ein östlicher und ein westlicher Grundtypus aus dem Gang und den endlichen Ergebnissen innerer wie äußerer machtpolitischer Auseinandersetzungen im Lager der Anti-Hitler-Koalition heraus. Diese beiden Grundtypen sind noch heute existent und stehen zugleich im Zusammenhang mit Strukturen des weltweiten Ost-West-Konfliktes.

Östlicher und westlicher Typus des Kleinkrieges unterscheiden sich gewiß nicht in der Art ihrer militärisch-technischen Kampfhandlungen, sehr wohl aber im Hinblick auf den politisch-sozialen Stellenwert. Der östliche Typus des Kleinkrieges ist nichts anderes als eines unter mehreren Mitteln revolutionären Kampfes; nicht einmal das wichtigste, wie es Lenin 1906 ausdrückte, dazu ein Mittel, das anderen unterzuordnen sei. Immerhin ist der östliche Typus des Kleinkrieges ganz von revolutionären Impulsen beherrscht und kann sehr wohl ein Instrument revolutionären Umsturzes wie revolutionärer Staatsschöpfung sein. Beim westlichen Typus dagegen stehen eher die Belange der Grand Strategy, der großen militärisch-strategischen Operationen, im Vordergrund; das ist die Konzeption des Kleinkrieges, wie sie von Großbritannien und den Vereinigten Staaten im zweiten Weltkrieg vertreten worden ist. Die Politik ist zwar während der Kleinkriegsaktionen nicht ausgeschaltet, sie soll jedoch erst nach dem Ende der Feindseligkeiten zu ihrem eigentlichen Recht kommen.

Um damit zu den Voraussetzungen für die Wirkung des Kleinkrieges überzugehen, läßt sich sagen: Der Kleinkrieg kann durchaus zu einer bedeutsamen strategisch-politischen Größe im Völkerringen werden, wenn er, einmal, aus der Tiefe des zivilen Sektors geführt, zum andern, von regulären starken Streitkräften unterstützt wird; drittens dabei äußere, vom Gegner nicht zu überwindende oder auszuschaltende Anlehnungs- oder Förderungsmächte in Erscheinung treten und schließlich bei den Kleinkriegskämpfern die Gewißheit herrscht, sich auf der «richtigen» Seite zu schlagen. Am Ende erweist sich der Kleinkrieg, wie gezeigt werden konnte, als Gegenposition zur Blitzkriegführung, indem er die von dieser anscheinend mühelos überwundenen Tiefe der Räume mit ihren zuerst überrannten Bevölkerungen wieder zu Ehren bringt. Heute ist man sich darüber klar – und das ist eine Anerkennung der Wirkungsmöglichkeiten des Kleinkrieges –, die moderne Landesverteidigung auf dem Prinzip der sogenannten Territorial- oder

Tiefendefension aufzubauen, die Truppen in kleine und kleinste, hochbewegliche und allenthalben nach Breite und Tiefe in der Gesamtheit des Raumes verteilte Verbände zu zerlegen; dazu den Kleinkrieg vorsorglich, noch im Nichtkriegszustand, einzuplanen und in seinen Grundlagen zu organisieren.

5.

Beim fünften Thema (Grenzen der modernen Kleinkriegsführung) kommt es vorab darauf an, sich der bereits erwähnten Tatsache zu erinnern, daß der Kleinkrieg am stärksten *im eigenen* Lande ist. Dort kennen die ihn führenden Verbände die wahren Bedürfnisse der Volksmassen. Sie sind mit ihrer Struktur wie mit ihren Lebensgewohnheiten vertraut und damit in der Lage, sich ganz oder weitgehend auf sie einzustellen, unter ihnen auf politisch-sozialer Ebene zu arbeiten, sie für sich zu gewinnen, zu formen, sie aber auch vor Repressalien des Feindes zu schützen. Der Kleinkrieg, welcher im allgemeinen auf lange Dauer (strategisch gesehen) bei unaufhörlichen und schnellen, schlagartigen Aktionen (im taktischen Rahmen) berechnet ist, erweist sich als hochempfindlich in der sogenannten konspirativen Anfangsphase. In diesem Stadium kann er, rechtzeitig erkannt, durchaus von der Gegenseite liquidiert werden, wie dies neuerdings das Schicksal (Che) Guevaras in Bolivien beweist.

Darüber hinaus kommt es auf die geographische Beschaffenheit des Territoriums an, in welchem sich der Kleinkrieg abspielt, das heißt, ob es sich um weite, unterentwickelte Gebiete mit unzugänglichen Reduits oder um kleine Räume mit hochentwickelter Industrie und dichtbesiedelten Großstädten handelt. Grundsätzlich wird man wohl geneigt sein, dem Kleinkrieg in der ersten Kategorie größere Wirkungsmöglichkeiten zuzugestehen; indes ist es ebenso erwiesen, daß er auch in der zweiten wirksam geführt werden kann. Auf diese Tatsache weisen etwa die Kämpfe der Roten Armee in Deutschland an Rhein und Ruhr im Frühjahr 1920 ebenso hin wie die Perspektiven eines wirksamen Kleinkrieges der nordamerikanischen Negerbevölkerung gerade in den Großstädten.

Zudem wäre die Eigenart der modernen Gesellschaftsstruktur zu berücksichtigen, wie dies gerade für den Bereich der westlichen Zivilisation in Frage kommt. Hier geht es nicht nur darum, wieweit man von dem einzelnen Menschen mit seinem Hang zu stabilen, individuellen Besitzverhältnissen eine Neigung zur totalen Führung des Kleinkrieges voraussetzen darf, sondern auch um die Struktur der modernen industriellen Massengesellschaft. Diese ist arbeitsteilig organisiert, und der Ausfall bereits eines Sektors der Produktion durch gegnerische Kleinkriegsaktionen könnte mitunter bereits als Existenzbedrohung aufgefaßt werden, das heißt dazu veranlassen, den totalen Widerstandskrieg nur in begrenztem Rahmen zu führen. Freilich dürfte es dabei auf den Volkscharakter, die historischen Überlieferungen, die Art des nationalen und sozialen Bewußtseins sowie die Wirksamkeit eines klaren und richtigen Geschichtsbildes ankommen, ob der Kleinkrieg nicht dennoch in totaler Form auftreten könnte.

Am Ende stellt sich die Frage, ob der Kleinkrieg allein in stände ist, kriegsentscheidend auf großer Ebene zu wirken. Die Erfahrung beweist, daß er, um voll wirken zu können, auf eine Kombination mit den Operationen der regulären Massenstreitkräfte angewiesen ist. Dies lehrt das Geschehen des zweiten Weltkrieges und wird auch durch die jüngste Entwicklung, etwa den Verlauf des Vietnamkrieges, bestätigt. Es gehört daher zu den Maximen der modernen Kleinkriegsführung, im Laufe der bekannten strategischen Dreiphasenbewegung (Defensive – Gleichgewicht der Kräfte – Offensive) danach zu trachten, die

irregulären Einheiten, die den Kleinkrieg führen, in reguläre, zugleich größere Verbände umzuwandeln. Daraus ergibt sich die Folgerung, im Militärwesen wie in der Kriegführung unserer Zeit das Moment der Doppelpoligkeit zu beachten: Reguläre Massenarmeen, umfassende konventionelle Rüstung, große Operationen im Weichbild gewissermaßen der Kernwaffen dürften nach wie vor in Erscheinung treten; der Kleinkrieg könnte also kaum absolut dominieren. Er ist vielmehr ein Teilstück des Ganzen. Freilich wird es ebenso klar, daß der Kleinkrieg an Bedeutung gewonnen hat und daß man mit ihm in größeren Ausmaßen als in früheren Kriegen rechnen muß. Begreift man seine Grenzen, aber auch die in ihm liegenden Wirkungsmöglichkeiten realistisch, so darf gesagt werden: Die Menschheit ist nicht nur in das Zeitalter der Kernwaffen, sondern auch in die Epoche des universalen, überall fluktuierenden, frontlosen Krieges, des Kleinkrieges, eingetreten.

Schlußzusammenfassung

1. Der Kleinkrieg in unserer Zeit ist zu einer universalen, alltäglichen Erscheinung geworden. Er nimmt im Bereich großer strategischer Systeme, aber auch konventioneller und atomarer Rüstung in Europa mehr eine Randposition ein, die gleichwohl seiner tatsächlichen Bedeutung nicht voll gerecht wird. Der Kleinkrieg ist das, was heute in erster Linie den *Realitäten* bei kriegerischen Auseinandersetzungen entspricht, *existent* ist, das heißt immer wieder praktiziert und auch nicht verhindert wird. Dagegen gelang es bisher, den großen atomaren Vernichtungskrieg im Zaum zu halten, konventionelle und begrenzte Kriege, soweit sie ausgelöst wurden, immer wieder zeitig einzudämmen.

2. Der Kleinkrieg hat in der Praxis die Fähigkeit bewiesen, trotz der allgegenwärtigen Drohung des Atomkrieges politisch-soziale Strukturwandlungen auf gewaltsamem Wege in verschiedenen Ländern der Welt herbeizuführen. Daher verdient diese Kriegsförm, die politisch-ziviler Natur ist, sich jedoch weitgehend der militärischen Kampf- oder Gefechtstechnik bedient, die erhöhte Aufmerksamkeit des Politikers wie des Soldaten: Im Konfliktfall dürften *es beide* mit ihr zu tun haben. Damit wird zentral die Tiefe des zivilen Raumes angesprochen, der heute mehr denn je in Bewegung geraten ist. Seine Bewegung steht zudem in Wechselbeziehung zu derjenigen im militärischen Bereich, das bedeutet, der zivile Bereich wird «militärischer» und der militärische «ziviler», wobei sich beide auf einander zu bewegen. Daraus erwächst für den Politiker die Aufgabe, im zivilen Raum Bedingungen zu schaffen, die entweder einen dort potentiell verwurzelten Kleinkrieg erst gar nicht aufkommen lassen oder den zivilen Sektor gegenüber landfremden Kleinkriegskernen immunisieren.

3. Die Planungen der modernen Landesverteidigung dürften auf diese Umstände Bedacht nehmen, ohne freilich das System der bisherigen konventionellen wie atomaren Rüstung gering einzuschätzen. Man wird also *zusätzlich* einmal ein System der Abwehr des Kleinkrieges der Gegenseite von innen wie von außen entwickeln, zum andern bestrebt sein, von sich aus die Mittel und Möglichkeiten der Kleinkriegsführung für die Zwecke einer erforderlichen Tiefenverteidigung zu nutzen. Wie dies im einzelnen geschehen soll, welche Maßnahmen konkret zu ergreifen sind, das darzulegen kann nicht Aufgabe dieser bloßen Skizzierung der Grundproblematik sein. Das ist Sache der dazu berufenen Fachkommission von Praktikern, die mit den besonderen Verhältnissen ihres jeweiligen Landes vertraut sind.

Man mag mit den folgenden Worten des eidgenössischen Artillerieobersten Franz von Erlach aus dem Jahre 1867 über die

entscheidenden Antriebskräfte des Kleinkrieges schließen: «Der Kampf um Leben und Freiheit jedes ursprünglich schwächeren Wesens gegen das stärkere weckt in jenem eine solche Fülle von bisher schlummernden Kräften, daß sie um so sicherer zur sieg-

reichen Abwehr des erlittenen Angriffes oder Druckes führt, je unmittelbarer sie von der innigsten Lebenskraft des Angegriffenen durchdrungen, je tiefer diese durch die erlittene Unbill ergriffen worden ist.»

500 Jahre kriegerische Ereignisse auf schweizerischen Seen und die schweizerischen Kriegsschiffe

Von Jürg Meister

Doch, das gab es. Fast könnte man sagen, das gibt es noch. Und nicht nur auf den schweizerischen Seen und Flüssen, sondern auch auf ausländischen Gewässern. Die Prinzipien des Seekrieges und der Seeherrschaft lassen sich nämlich ebenso auf die Ozeane wie auf die Binnengewässer anwenden. Ein See ist für

denjenigen, der ihn beherrscht, kein Hindernis mehr, sondern eine breite Straße. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts erfolgten in der Schweiz fast alle Güter- und Personentransporte auf dem Wasserwege, zum Beispiel von Wallenstadt und der glarnerischen Linth aus über den Zürichsee, die Limmat und die Aare in den Rhein, oder vom Thunersee via Aare nach Bern, das auf dem Wasserwege mit dem Neuenburger- und Bielersee verbunden war. In früheren Zeiten bestand auch eine Schifffahrt von Bellinzona über den Ticinofluß und Langensee zum Po. Bis zum Bau der Axenstrasse längs dem Urner Becken des Vierwaldstättersees fand der Verkehr über den Gotthard von Flüelen bis Brunnen auf dem Seewege statt. Schon im 17. Jahrhundert wurde an einem Kanal gearbeitet, der eine Verbindung zwischen dem Genfersee und dem Neuenburgersee herstellen sollte. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor das schweizerische Wasserstraßennetz infolge Straßenbaus, Entwicklung der Eisenbahnen, hemmungslosem Bau von Kraftwerken und Brücken seinen Zusammenhang und zerfiel in viele einzelne, für den Verkehr weitgehend wertlose Abschnitte. Bei der großen Bedeutung der schweizerischen Wasserwege für den Güter- und Menschentransport im Frieden überrascht es nicht, daß beinahe in jedem Krieg, den die Schweizer innerhalb der heutigen Grenzen des Landes führten, auch die Seen ins Kampfgeschehen einbezogen wurden, und sei es nur, indem Schlachten so geschlagen wurden, daß der Gegner mit der einen Flanke an einen See stieß, der ihm nicht etwa Schutz gebot, sondern ihn vielmehr in seiner Handlungsfreiheit einschränkte und ihm im Falle einer Niederlage, wie bei Morgarten am Aegerisee 1315, bei Sempach 1386 (wenn auch hier der See taktisch kaum eine Rolle spielte), sodann bei Grandson im März 1476 und nochmals bei Murten im Juni desselben Jahres zur tödlichen Falle wurde. In den genannten Feldzügen hatten es beide Parteien zunächst versäumt, durch bewaffnete Schiffe entweder die eigene Seeflanke zu schützen, oder aber den Feind auch von See her zu belästigen. Dagegen scheinen die Eidgenossen jeweils nach dem Siege rasch ein paar

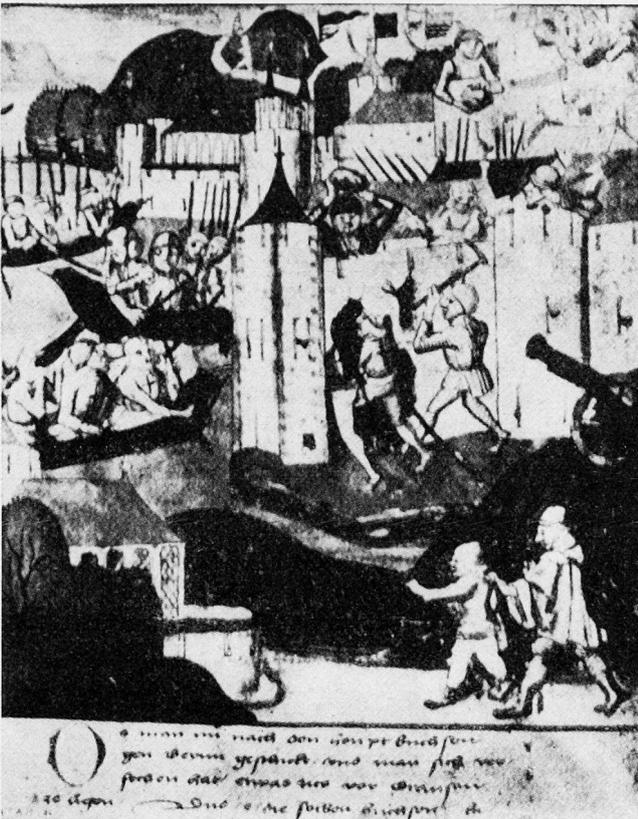


Bild 1. Belagerung von Grandson 1476 durch die Schweizer unter Beteiligung von Booten (amtliche Chronik von Schilling, Stadtarchiv Bern).



Bild 2. Nach der Schlacht bei Murten 1476 verfolgen eidgenössische Boote die in den See flüchtenden Burgunder (Radierung von Martin Martini, nach einem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Original).